

## „Hört auf, wir sind schon zu viele“

Im Jahr 2000 werden 6,1 Milliarden, im Jahr 2050 womöglich 10 Milliarden Menschen die Erde bevölkern, neun Zehntel von ihnen die Entwicklungsländer. Den-

noch drohte die USA-Regierung auf der Weltbevölkerungskonferenz in Mexiko an, alle Familienplanungsprogramme zu kürzen, die Abtreibungen unterstützen.

Der schmutzig graugelbe Dunstschleier hat die Sonne aus der Stadt verdrängt, der sie einst soviel Farbe gab. Der schneebedeckte Popocatepetl ist nur noch selten sichtbar.

Tränende Augen, Bindehautentzündungen und chronischer Husten gehören zu den harmloseren Folgen der Luftverschmutzung im Hochtal von Mexiko-Stadt, wo jedes Jahr 70 000 Menschen an Umweltkrankheiten und schleichender Vergiftung sterben. 17 Millionen Menschen wohnen hier, es ist die größte Stadt der Welt.

Die Abgasschwaden von drei Millionen Fahrzeugen und die Schornsteine von 35 000 Fabriken verpesten die Luft. „Sechs Stunden, ein Viertel des Tages, sitzen die Menschen in Bussen“, klagte Carlos Hank González, Ex-Bürgermeister der Stadt. Und in den überfüllten U-Bahn-Schächten trennen bewaffnete Bahnpolizisten die drängelnden Menschenmassen nach Geschlechtern, damit die Frauen nicht angegrapscht, ihre Kinder nicht getreten werden.

Nach dieser Tortur kehrt die Mehrheit der Einwohner in ihre erbärmlichen Bretterbuden und Steinhütten in den „ciudades perdidas“, den verlorenen Städten, zurück, wo die Fäkalien in die Gasse fließen, Licht und Wasseranschluß fehlen und wo es nur einen einzigen Reichtum gibt: Kinder.

Mexiko-Stadt steuert fruchtbar in die Katastrophe. Zu den Scharen Neugeborener kommen noch Scharen armer Zuwanderer vom Land, mit zahlreichen Kindern, jedes Jahr eine Million. Wenn die erwachsen sind, im Jahr 2000, wird dieser Moloch von Stadt 31 Millionen Menschen zählen, fünfzigmal Frankfurt am Main. „Das ist die Hälfte aller Westdeutschen, zusammengepfercht auf ein paar Quadratkilometer“, warnte Rafael Salas, Chef des Uno-Bevölkerungsfonds UNFPA und Vorsitzender der 2. Weltbevölkerungskonferenz, die letzte Woche in der Mammutstadt tagte.

Einen besseren Anschauungsunterricht zum Thema Babyboom und Bevölkerungsbombe hätten die 3000 Delegierten aus 156 Ländern nicht finden können. Die Kluft zwischen arm und reich in der Welt drohe sich wegen des raschen Bevölkerungswachstums, des langsam wachsenden Einkommens und des ungenügenden technischen Niveaus in den Entwicklungsländern weiter zu vertiefen, sagte Salas in seiner Eröffnungs-



**Menschen in Bangladesch:** Fruchtbar in die Katastrophe?

ansprache. Ziel sei es, die „Weltbevölkerung in möglichst kurzer Zeit, noch vor Ende des Jahrhunderts, zu stabilisieren“.

Ein frommer Wunsch bei so vielen dagegenstehenden Fakten: Die Weltbevölkerung steigt jährlich um 80 Millionen Menschen, trotz Pille, Pessar und Präservativ. Schon im Jahr 2000 werden statt heute 4,7 mindestens 6,1 Milliarden Menschen leben, sich sattessen, wohnen und ihr Brot verdienen wollen:

Jede Minute kommen derzeit 234 Babys zur Welt, vor allem in den Entwicklungsländern: 136 von ihnen in Asien, 41 in Afrika, 23 in Lateinamerika, 34 in den Industriestaaten.

Zwar beglückwünschten sich die Delegierten, daß die Wachstumsrate seit der Bukarester Weltbevölkerungskonferenz 1974 von 2,0 auf 1,7 Prozent zurückgegangen sei, doch das war nur ein schwacher Trost, ein kleiner Zeitgewinn: Die Weltbevölkerung wird sich nicht mehr in 35, sondern in 41 Jahren verdoppelt haben. Denn sie wächst exponential – wie Zins und Zinseszins.

Fatal ist auch ein zweites: Der Rückgang der Wachstumsrate liegt im wesentlichen an der Enthaltbarkeit der Menschen in den Industriestaaten und der disziplinierten Geburtenplanung von einer Milliarde Chinesen.



Babys auf den Philippinen: „Neue Mäuler am Tische des Herrn“

Viele arme Entwicklungsländer haben dagegen noch immer ein schwindelerregendes Wachstum. Afrika liegt mit drei Prozent an der Spitze, die Kenianer sind mit vier Prozent Weltmeister im Gebären, sie werden sich in nur 16 Jahren verdoppelt haben – von heute 18 auf 37 Millionen Einwohner.

In Nigeria etwa oder Bangladesch, so schätzt der Nord-Süd-Report von Willy Brandt, werden bald so viele Menschen wie heute in den USA und der Sowjet-Union zusammen leben. Indien – heute 730 Millionen Menschen stark, wird China in 60 Jahren übertreffen, 1,5 Milliarden Inder werden dann leben.

Dabei brauchte die Menschheit zwei Millionen Jahre, um gegen 1800 die erste Milliarde zu erreichen, noch 130 Jahre, um sich zu verdoppeln, weitere 30 bis zur dritten Milliarde. Inzwischen wird in rasendem Tempo geboren: 15 Jahre dauerte es bis zur vierten Milliarde (1975), und der fünfmilliardenste Mensch wird wohl 1987 zur Welt kommen.

Und wenn alles so weiterläuft und nicht gewaltige Anstrengungen unternommen werden, dürfte die Menschheit, so die düstere Prognose der Weltbank, im Jahr 2050 auf die aberwitzige Zahl von zehn Milliarden angewachsen sein.

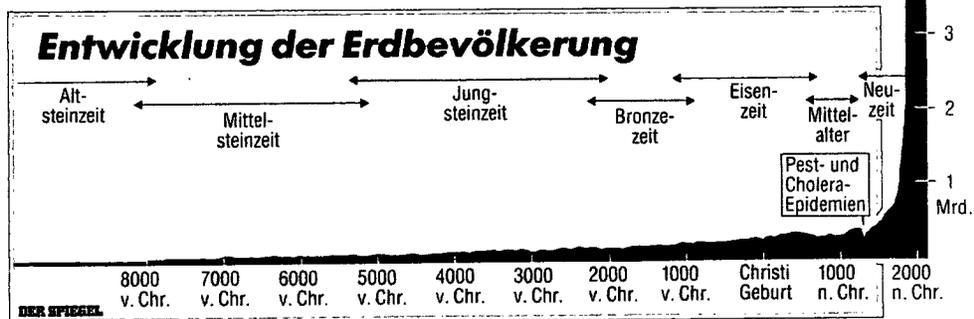
Zu neun Zehntel wird die Weltbevölkerung dann farblich sein. Denn während Europa, Amerika und auch die UdSSR auf dem Weg zu Greisenstaaten sind, wo immer weniger Nachkommen einer wachsenden Zahl Alter gegenüberstehen, sind viele Entwicklungsländer schon jetzt von einer Mehrheit junger Menschen bevölkert, die eben ins gebärfähige Alter kommt.

Schon machten sich irrationale Ängste vor einer gelben Gefahr breit. „Begeht der Weiße Mann Selbstmord, wenn er keine Kinder mehr bekommt?“ fragte

der rechte Pariser „Express“ mit rassistischem Unterton, um seine Leser dann zu beruhigen, daß die „wirtschaftliche und militärische Überlegenheit der Weißen – in Ost und West –, und seien sie auch in der Minderheit, noch für einige Jahrzehnte überwältigend“ sei.

Sicher ist, daß das Bevölkerungswachstum den Nord-Süd-Konflikt noch verschärfen wird, vor allem, wenn die Industriestaaten sich zu gepanzerten Inseln der Glückseligkeit abschotten und sich den Rest der Welt als Schuldenzahler und Billiglohnländer halten, wo Gewalt und Elend zunehmen.

Manche Entwicklungsländer würden „weit über die Grenzen hinauswachsen,



die mit politischer Stabilität und annehmbaren sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen vereinbar sind“, warnte auch der frühere Weltbankchef Robert S. McNamara.

Die Konsequenzen laut McNamara: Massenarbeitslosigkeit, alptraumartige Gigantenstädte, eine zerstörte Umwelt und für die meisten „ein menschenunwürdiges Leben in absoluter Armut, begleitet von Unterernährung, Analphabetentum und Seuchen“ (siehe Interview Seite 82).

Solche Einsichten mochte die Reagan-Regierung nicht teilen – sie hat der Weltbank auf dem Gebiet der Geburtenplanung sogar den Kampf angesagt. Mit Blick auf die US-Wahlen im November und die Stimmen der Abtreibungsgegner im eigenen Land vollzog ausgerechnet die rechte Administration einen radikalen Schwenk in der Bevölkerungspolitik, die US-Regierungen zwanzig Jahre lang so energisch verfolgt hatten, daß die Entwicklungsländer oft mißtrauisch wurden.

Bevölkerungswachstum sei ein „natürliches Phänomen“, das Wirtschaftswachstum gerade so wie in Amerika stimulieren könne, erfuhren die erstaunten Delegierten in Mexiko von US-Vertreter James Buckley, einem Ex-Senator und Chef des Anti-Kommunisten-Senders „Radio Free Europe“.

An den Krisen der Entwicklungsländer seien diese Länder durch zuviel Intervention und Dirigismus selbst schuld. Das amerikanische Rezept gegen die Bevölkerungsexplosion: freie Marktwirtschaft, weniger Staat und mehr Vertrauen in den Fortschritt.

In Wahrheit war der Auftritt der US-Delegation in Mexiko auf die Heimat gemünzt: Was Reagan-Anhänger in den USA nicht erreichen konnten, eine Revision der Abtreibungsgesetze, wollen sie nun der Dritten Welt auferlegen: Alle Familienplanungsprojekte, die Schwangerschaftsabbruch dulden, sollen mit US-Geldern nicht mehr finanziert werden.

Da die USA bisher mit 240 Millionen Dollar jährlich die weltweite Familienplanung finanzieren, könnte sich der amerikanische Rückzug fatal auswirken. „Dieser Angriff vergiftet die Atmosphäre für eine effektive Geburtenplanung“, klagte Salas. Sofort versprach Weltbank-

chef Clausen, die Gesundheits- und Verhütungsprogramme seiner Organisation zu verdoppeln.

Verquere Fronten in Mexiko-Stadt: Früher galt vielen Ländern der Dritten Welt Geburtenplanung als teuflische Ausrottungskampagne der CIA und der Weltbank, in manchen islamischen Staaten speziell als imperialistisch-zionistisches Komplott zur Schwächung der arabischen Welt. Dennoch verweigerten 1974 in Bukarest nur das damals noch auf Bevölkerungswachstum erpichte

# „Abtreibungen werden zunehmen“

SPIEGEL-Interview mit dem Ex-Weltbank-Präsidenten Robert S. McNamara über die Bevölkerungsexplosion

**SPIEGEL:** Mr. McNamara, Sie haben die Weltbevölkerungskonferenz in Mexiko-Stadt eindringlich vor Selbstgefälligkeit gewarnt. Viele Delegierte werden dagegenhalten, daß die Zuwachsraten der Weltbevölkerung in den vergangenen 10 Jahren von 2,0 auf 1,7 Prozent zurückgegangen und daß damit die Zeitbombe der Bevölkerungsexplosion beinahe schon entschärft sei . . .

**McNAMARA:** Wer so argumentiert, liegt falsch. Denn in diesen Zahlen sind auch die Werte für die entwickelten Länder enthalten – in denen keine hohen Zuwachsraten zu verzeichnen sind – und, wichtiger noch, auch die Werte für die Volksrepublik China, wo rund eine Milliarde Menschen leben.

**SPIEGEL:** Und wo die Zuwachsraten drastisch zurückgegangen ist.

**McNAMARA:** Richtig. Aber in einigen dieser Länder, zum Beispiel in Afrika südlich der Sahara mit 350 Millionen Menschen, ist überhaupt kein Rückgang zu verzeichnen. Auch in Indien, Bangladesch oder Pakistan ist dieser Rückgang äußerst minimal. Wenn die Zuwachsraten aber nicht dramatisch zurückgehen, dann wird das Ungleichgewicht zwischen Bevölkerungswachstum und dem wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt für die Masse der Bevölkerung gegen Ende des Jahrhunderts so groß werden, daß es zwangsläufig zu ernsthaften politischen und gesellschaftlichen Unruhen führen muß.

**SPIEGEL:** Wohl auch zum Entstehen autoritärer Regime – sofern diese Länder nicht heute schon Diktaturen sind.

**McNAMARA:** Ja, es ist überaus wahrscheinlich, daß es gegen Ende des Jahrhunderts so aussehen wird: Entwicklung hin zu autoritären Regierungsformen; Einschränkung der persönlichen Freiheiten; staatliche Zwangsmaßnahmen – gewaltsame Sterilisation zum Beispiel – und schließlich das, was ich als brutale Familienpraktiken bezeichnen möchte: Die Familien werden auf die Zwangsmaßnahmen der Regierung brutal reagieren; es wird immer mehr Abtreibungen, besonders von weiblichen Embryos, und immer mehr Morde an weiblichen Säuglingen geben.

All das wird von jenen übersehen, die heute den Kopf in den Sand stecken und erklären, der Rückgang der Zuwachsraten, den die Welt als Ganzes in den vergangenen ein oder zwei Jahrzehnten zu verzeichnen hatte, sei Anlaß, sich zu gratulieren. Das ist nicht der Fall.

**SPIEGEL:** Vor zehn Jahren, auf der Weltbevölkerungskonferenz in Bukarest, haben viele Vertreter der Entwick-

lungsländer behauptet, Familienplanung sei nichts anderes als eine kapitalistische Machenschaft zur Unterdrückung der Dritten Welt. Und auch einige Leute im Westen argumentieren, die Bevölkerungsexplosion sei lediglich ein Schreckgespenst der reichen Industrienationen?

**McNAMARA:** Ich glaube nicht, daß das stimmt. Reden Sie beispielsweise mal mit Präsident Moi von Kenia über die Zuwachsraten in seinem Land. Er wird Ihnen bestätigen, daß das ein sehr ernsthaftes Problem ist.



**Ex-Weltbank-Chef McNamara**  
Krise Ende des Jahrhunderts

Und das ist eigentlich typisch für die Haltung der führenden Politiker der Dritten Welt. Das mag vor zehn Jahren in Bukarest nicht so gewesen sein – aber heute sind sie durchaus bereit zuzugeben, daß sie vor einem Problem stehen. Sie wissen keine Lösung oder steuern nicht schnell genug auf eine Lösung zu, wodurch das Problem immer schlimmer wird. Und solange die Welt ihnen nicht mehr als bisher hilft, dieses Problem auf wirksame Weise anzupacken, wird die Krise meines Erachtens gegen Ende dieses Jahrhunderts da sein.

**SPIEGEL:** Einige Führer der Dritten Welt sind offenbar nicht so pessimistisch. Nehmen Sie Premier Mahathir von Malaysia: „Eine hohe Bevölkerungszahl al-

lein ist noch nicht bedrohlich, solange die Leute produktiv sind.“

**McNAMARA:** Ich habe große Zweifel daran, daß das für Malaysia zutrifft. Auf jeden Fall gilt es nicht für die meisten Länder der Dritten Welt, nicht für Bangladesch, nicht für Pakistan, nicht für Nigeria, nicht für Ägypten, nicht für Kenia.

Der malaysische Premier hat recht, wenn er glaubt, ein Anstieg der Produktivität sei – bei Aufrechterhaltung der Stabilität im politischen und wirtschaftlichen Umfeld – der Schlüssel zur Absorption zusätzlicher Menschen. Das Problem ist nur: Wie stellt man es an, daß Produktivität und Produktion so schnell wachsen wie die Bevölkerung?

**SPIEGEL:** Die Reagan-Regierung scheint in gewisser Weise mit dem Premier von Malaysia übereinzustimmen. Sie hat sich den Slogan der Konferenz von 1974 zu eigen gemacht: „Entwicklung ist die beste Verhütung.“

**McNAMARA:** Das war in der Tat das Thema von 1974. Aber ein solcher Slogan ist einfältig. Man braucht beides, wirtschaftliche Entwicklung und ein gezieltes, scharf umrissenes Programm der Familienplanung. Nur diese Kombination führt zu einem schnellen Rückgang des Bevölkerungswachstums. Und der liegt schließlich in jedermanns Interesse.

**SPIEGEL:** Aus den US-Richtlinien für Mexiko läßt sich eine etwas andere Philosophie herauslesen: daß nämlich Übervölkerung und Armut nicht so sehr auf ein Versagen der Familienplanung zurückzuführen sind, als vielmehr auf politische Fehlgriffe der Regierungen wie Preiskontrollen, wodurch die wirtschaftliche Entwicklung behindert wird.

**McNAMARA:** Diese Arbeitspapiere sind in doppelter Hinsicht sehr unglücklich. Seit 1974 verbietet ein amerikanisches Gesetz jeglichen Einsatz von Bundesmitteln zur Förderung der Abtreibung in den Entwicklungsländern. Die Regierung jedoch hat beschlossen, noch weit über das Gesetz hinauszugehen. Sie will auch verbieten, daß nichtstaatliche Organisationen Bundesmittel erhalten, die – mit Hilfe anderer Fonds – direkt oder indirekt die Abtreibung fördern. Das würde die Arbeit einiger sehr wichtiger Organisationen ernsthaft gefährden. Deshalb lehne ich diese Entscheidung nachdrücklich ab.

Zum zweiten sind die Anweisungen ungeschickt, weil sie die allgemeinen Bemühungen um einen Rückgang des Bevölkerungswachstums schwächen. Ich garantiere Ihnen: Wenn nicht wirksame-

re Maßnahmen zur Verringerung des Bevölkerungszuwachses ergriffen werden, dann wird die Zahl der Abtreibungen bis zum Ende des Jahrhunderts sehr erheblich steigen. Das ist genau, was die Reagan-Regierung verhindern will. Aber mit ihren Anweisungen, mit ihrer Politik führt sie sie geradezu herbei.

**SPIEGEL:** Sind diese Arbeitspapiere durch die US-Wahlen im November beeinflusst, bei der das Thema Abtreibung sehr wohl eine Rolle spielen wird?

**McNAMARA:** O ja. Ich glaube zwar nicht, daß es ein wichtiges Thema werden wird, aber in bestimmten Teilen der amerikanischen Bevölkerung kann es eine Rolle spielen, vor allem bei der äußersten Rechten.

**SPIEGEL:** Sind die Menschen in der Dritten Welt eigentlich deswegen arm,

China und der Vatikan ihre Unterschrift unter den Weltbevölkerungs-Aktionsplan, der – ein minimaler Konsens – jedem Land seinen eigenen Weg zu stabileren Wachstumsraten zugestand.

In Mexiko schienen China und die USA die Rollen vertauscht zu haben. Aus der „kommunistisch-katholischen Achse“ war ein katholisch-amerikanisches Lager mit einigen Moslem-Verbündeten gegen eine unausgesprochene Allianz von China, den meisten Entwicklungsländern sowie der Weltbank als Vorkämpferin der Familienplanung geworden.

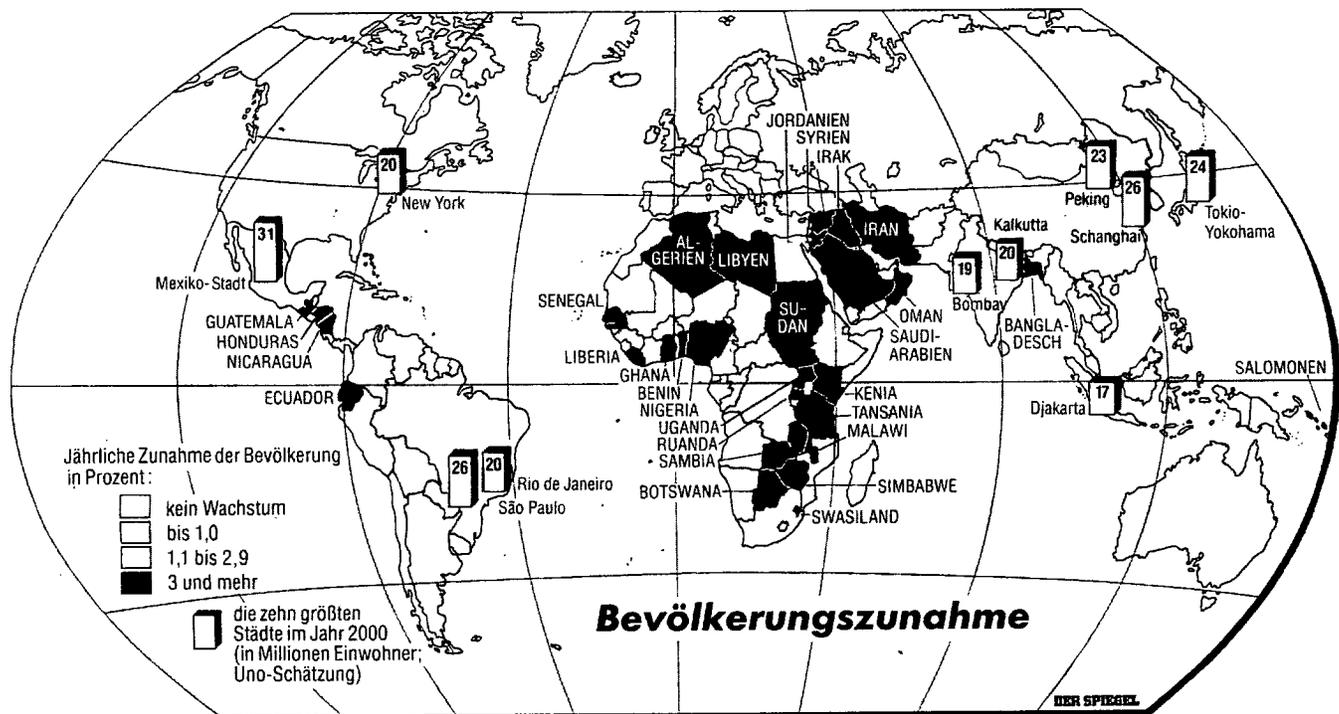
Als ob Malthus und Marx die Plätze getauscht hätten! Die Menschheit vermehre sich rascher als ihre Nahrungsmittel, deshalb müsse sie ihren Geschlechtstrieb zu beherrschen lernen, hatte Robert Malthus 1798 in seinem „Essay on the principle of population“ postuliert.

Thailand, im islamischen Inselreich Indonesien wie in Bangladesch.

„Hört auf, wir sind schon zu viele“, beschwor vor drei Jahren der mexikanische Demograph Gustavo Acevedo die mexikanischen Männer. „Algier kann nicht mehr Menschen verkraften“, mahnte Algeriens inzwischen verstorbener Präsident Boumedienne. Und Indonesiens Staatschef Suharto klagte: „Familienplanung ist der Schlüssel zum Überleben.“

Heute schon leben 500 Millionen Menschen unterhalb der Armutsgrenze, über hundert Länder sind schon von Getreideimporten abhängig. In Afrika nimmt die Produktion der heimischen Landwirtschaft sogar ab, die Zahl der Geburten aber zu.

Kein Politiker weiß heute mehr zu sagen, wie die Drittweltländer ihre rapide wachsende Bevölkerung in Zukunft



weil sie so viele Kinder haben? Oder haben sie so viele Kinder, weil sie so arm sind und in den Kindern eine Art Ersatz für das fehlende soziale Netz sehen?

**McNAMARA:** Weil es kein soziales Netz gibt, also keine Pension im Alter, keine Arbeitslosenversicherung, keine Wohlfahrtsleistungen, mögen einige Familien sehr wohl glauben, daß Kinder eine Art Versicherungsschutz darstellen.

Aber ich kenne viele Studien, die belegen, daß sogar für arme Familien zusätzliche Kinder mit erheblichen wirtschaftlichen Kosten verbunden sind. Insgesamt scheinen diese wirtschaftlichen Kosten die wirtschaftlichen Vorteile zu überwiegen. Deshalb ist es unwahrscheinlich, daß mehr Kinder ein soziales Sicherheitsnetz gewährleisten – auch wenn manche Eltern das glauben.

Karl Marx hatte gegen den „reaktionären Pfaffen“ Malthus gewettert, dessen grobschlüchtige Bevölkerungstheorie von der eigentlichen Ursache von Armut, nämlich Ausbeutung und ungerechter Güterverteilung, ablenke.

Sicher ist, daß Familienplanung allein weder Armut noch Hunger noch Unterentwicklung oder gar eine ungerechte Weltwirtschaftsordnung beseitigt, aber – so wissen viele Politiker und Planer inzwischen – sie ist die *conditio sine qua non* für jeglichen Fortschritt.

Deshalb bekennen sich heute 85 Länder, angeführt von so unterschiedlichen Regimen wie dem kommunistischen Kuba oder der kapitalistischen Hochburg Hongkong, zur Geburtenplanung oder dulden sie zumindest. Verhütung ist heute Thema Nummer eins im erzkatholischen Kolumbien wie im buddhistischen

Bangladesch, dessen Bevölkerung jedes Jahr um zwei Millionen zunimmt, braucht nicht nur 400 000 Tonnen Getreide pro Jahr mehr, sondern auch 700 000 neue Arbeitsplätze, 300 000 zusätzliche Behausungen und 11 000 neue Schulen, errechnete einmal ein amerikanischer Botschafter in der Hauptstadt Dacca.

Dabei wäre die Nahrungsmittelproduktion vielleicht noch nicht einmal die größte Sorge des nächsten Jahrhunderts, vielmehr ihre Verteilung: Verschwendung in den Industriestaaten, Knappheit in einigen Entwicklungsländern.

617 Millionen Arbeitsplätze müßten nach Schätzungen der Internationalen Arbeitsorganisation ILO bis zum Ende des Jahrhunderts entstehen, nur um die heute schon Geborenen zu beschäftigen, eine schier unmögliche Aufgabe, wenn

man bedenkt, daß nicht einmal die reiche Bundesrepublik 200 000 Plätze für arbeitslose Jugendliche schaffen kann.

Die Bevölkerungswoge überrollt denn auch jede technische Planung. Noch während Ägypten den Assuanstaudamm bauen ließ, der genügend Land für vier Millionen Menschen bewässern sollte, vermehrten sich die Ägypter um zehn Millionen.

Ackerboden ließe sich zwar gerechter verteilen, unproduktive Latifundien könnte man zugunsten vieler Kleinbauern enteignen, wenn manche Regierungen nur wollten – aber vermehren läßt sich der Boden nicht. In China muß fast ein Viertel der Menschheit auf nur sieben Prozent der Weltanbaufläche leben.

durch die Industriestaaten, bescherte Penicillin und Pockenschutz, Pestizide und Moskitokiller, lauter Glücksbringer der modernen Forschung. Aber Industrialisierung und Massengüterproduktion, Wohlfahrt, Alterssicherung, Arbeitsteilung und als Folge der Trend zur Kleinfamilie – Entwicklungen, für die Europa 150 Jahre Zeit hatte – kamen niemals nach.

Sind die Armen so arm, weil sie so viele Kinder haben, oder haben sie so viele Kinder, weil sie so arm sind? Rapi-des Bevölkerungswachstum ist nicht die Ursache ihrer Armut, sondern ein Symptom für Unterentwicklung. Die Betten des Elends sind fruchtbar, heißt ein süd-amerikanisches Sprichwort, und solange die Familienplanung nicht mit Hoffnung

schon heute zu den am dichtesten bevölkerten der Welt gehört: 600 Menschen pro Quadratkilometer gegenüber 163 in EG-Ländern.

„Eine unfruchtbare Frau bringt Unheil“, drohen traditionelle Araberinnen ihren Schwiegertöchtern, wenn sie nicht bald nach der Hochzeit schwanger werden. Solange „die Frau das einzige Vergnügen in Reichweite ist“, wie eine ägyptische Zeitung schrieb, nimmt auch dort der Babyboom nicht ab.

Das mexikanische Familienplanungsprogramm erweist sich als machtlos gegen echte Machos, die meinen, nicht nur mit der Ehefrau, sondern auch mit der Freundin so viele Kinder zeugen zu müssen, wie beide nur gebären können.

Und in den Favelas setzen arme Brasilianerinnen, vom Vater ihrer Kinder verlassen, mit dem nächsten Mann unter dem Segen des Papstes gleich wieder Babys in die Welt, in der Hoffnung, daß der zweite Mann die eigenen ernährt und für die Stiefkinder noch genug abfällt.

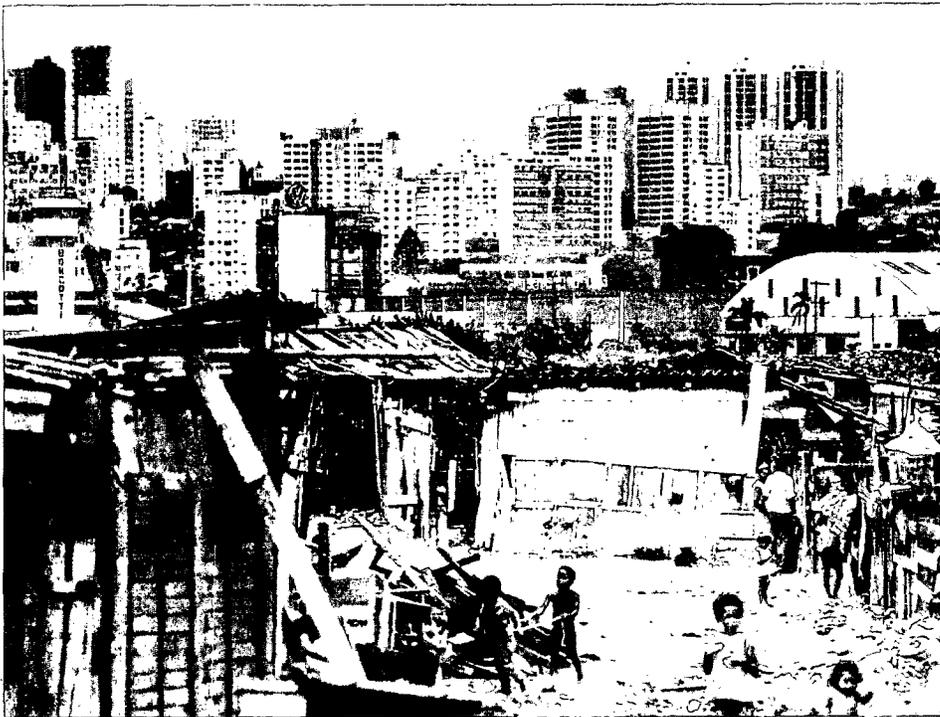
Kinder sind nicht nur ein Markenzeichen für Männlichkeit. Wo keiner für die Rente klebt, Wohlfahrt und soziale Sicherung unbekannt sind, kann es für eine Frau „höchst vernünftig sein, viele Kinder zu haben“, meint der frühere Bonner Entwicklungshilfeminister Erhard Eppeler.

„Kenias Bauern sehen Kinder als Überlebensgarantie und Statussymbol“, beobachteten die amerikanischen Demographen Susan und Frank Mott. Hier wie in anderen afrikanischen Ländern wird die Hackordnung im politischen Leben von der Größe der Stämme bestimmt. Mehr Kinder bedeuten also auch mehr Anteil an der Staatsmacht, Gebären ist Bürgerpflicht.

Das alles mögen gute Gründe für reiche Nachkommenschaft sein, doch viele Kinder sind eben auch zugleich der Ruin des Staates.

Manche Traditionen und Tabus erscheinen den Geburtenplanern nicht unüberwindlich, denn Religionen wie Hinduismus und Buddhismus sind tolerant in Sachen Geburtenplanung. Im Islam ist es eine Auslegungsfrage. „Du sollst Kinder zeugen und zunehmen an Zahl“, heißt es im Koran, aber moslemische Familienplaner zitieren lieber die Stelle, wo Mohammed einem Gläubigen, der mit seiner Dienerin schläft, den Rat gibt: „Praktiziere den Coitus interruptus mit ihr.“ Da die Seele nach Moslemglauben nicht vor dem 120. Tag in den Körper einzieht, wird die Abtreibung in manchen Ländern liberal gehandhabt.

Die katholische Kirche aber steht wie ein Fels. „Wir müßten viel mehr tun“, klagt Edgar Callenta, Familienplaner auf den dichtbevölkerten, überwiegend katholischen Philippinen, doch die harte Linie der Kirche macht die Arbeit schwierig. Vor der Kathedrale von Manila stehen kleine Buden mit Verhütungsmitteln – aber die Filipinos trauen sich nicht ran.



Slums von São Paulo: „Unwürdiges Leben in absoluter Armut“

Dabei sind sich die Experten einig, daß die Umweltbedingungen nicht besser werden: „Die Aufnahmefähigkeit der Erde ist von Natur aus begrenzt“, warnte Lester Brown vom Worldwatch Institute in Washington. Seit biblischen Zeiten, so Brown, gab es mehr Fische, als die Menschen fangen geschweige denn verzehren konnten. Doch während die Menschheit auf die fünfte Milliarde losrollt, ist das Überfischen der Meere mehr Regel denn Ausnahme, schrumpfen die Wälder, wird Weideland kahlgras und verwüstet, verliert ein Fünftel der Weltanbaufläche durch Erosion seine Fruchtbarkeit.

Diese beklemmenden Aussichten fruchten wenig gegen die Lust an der Vermehrung. Die Bevölkerungsexplosion der letzten Jahrzehnte wurde vor allem durch eine spektakuläre Senkung der Sterberaten in der Dritten Welt verursacht. Der Fortschritt, vermittelt

auf ein besseres Leben, mit Gesundheitsfürsorge oder Bildung für Frauen verbunden ist, bewirkt sie wenig.

Deshalb brachte auch das erste Familienplanungsprogramm der Welt, 1958 von Nehru in Indien eingeführt, keinen Erfolg. Massenhafte Zwangssterilisationen, die Indira Gandhi während des Ausnahmezustandes von 1975 bis 1977 durchsetzte, lösten geradezu eine Kastationshysterie aus.

Heute sind die Inder – der Regierung zum Trotz – vermehrungsfreudiger denn je: Sie nehmen jedes Jahr um 14 Millionen zu, um die Einwohnerzahl Australiens. Aus ihrer Sicht ist das verständlich, denn bei der immer noch hohen Säuglingssterblichkeit muß eine Hindufräulein im Durchschnitt sieben Kinder gebären, damit wenigstens ein Sohn überlebt, denn Töchter zählen nicht.

Gebärzwang auch im moslemischen Nachbarland Bangladesch, obwohl es

Schuld daran hat der Papst in Rom. „Die irrationale Geburtenkontrolle“, mahnte Paul VI. 1964, „verhindert das Eintreffen neuer Mütter am Tische des Herrn“, gemeint ist wohl eher: das Eintreffen im Schoß der Kirche, für die Bevölkerungspolitik eine Frage des Überlebens geworden ist. Nur wenn süd-amerikanische, afrikanische und asiatische Gläubige sich kräftig vermehren, wachsen Rom neue Seelen zu.

Noch immer gilt die Enzyklika „Humanae vitae“ von 1968, in der Paul VI. jede Empfängnisverhütung außer dem wenig verlässlichen Abzählreim nach Knaus-Ogino oder die Temperaturmethode für sündig erklärte. Diese Entscheidung hielt den Vatikan im übrigen nicht davon ab, bis Anfang der siebziger Jahre Aktien von Pharma-Firmen zu halten, welche die Pille produzieren.

Auch der polnische Papst Johannes Paul II. bleibt hart, wenn es um Kindersegen geht. Das hindert „750 Millionen Katholiken auf der Welt, sich mit der drohenden Überbevölkerung auseinanderzusetzen“, klagte Francis X. Murphy, ein rebellischer Pater in den USA.

Auch andere kirchliche Würdenträger kritisieren den Pontifex maximus. Die einst so gesegneten Großfamilien wür-

den „zu einer Belastung für viele Afrikaner“, wandte der tansanische Bischof Patrick Iteka ein. Und Angelo Fernandez, Erzbischof von Neu-Delhi, forderte eine neue Haltung gegenüber „Millionen notleidender Paare“, die in Gewissensnot gestürzt wurden.

Doch schon weicht die Moral auf. „Die Leute sind katholisch bis zu einem gewissen Punkt“, sagt Jean van der Tak vom Population Reference Bureau in Washington. In Brasilien verteilen Nonnen heimlich die Pille, in Costa Rica und Kolumbien wurde die Abtreibung legalisiert. „Die Millionen heimlicher Abtreibungen in Lateinamerika sind der lauteste Schrei der Frauen nach Familienplanung“, so Kandiah Kanagarathnam, Bevölkerungsspezialist bei der Weltbank.

Selbst wenn alle ethischen Barrieren gegen Geburtenregelung einmal überwunden wären, würde das noch lange keine Erfolgsgarantie sein. Denn noch immer gibt es kein Verhütungsmittel, das sicher, bequem, billig und ohne Nebenwirkung ist.

Alein mit gutem Willen wird wenig verhütet: „Ich habe die Pille nur aus Mitleid für den Sozialarbeiter angenommen“, räumte eine höfliche Indonesierin

ein, sie selbst nehme sie nie, denn „davon wird einem schwindelig“.

An der Tücke des Objekts scheiterte auch ein Familienplaner auf Java. Da Indonesier niemals in der Öffentlichkeit über ihr Liebesleben reden, kam der Mann auf die Idee, den Gebrauch eines Kondoms auf seinem Daumen zu demonstrieren. Es gab trotzdem mehr Babys im Dorf, weil die Bauern die Methode ganz genau nachgeahmt hatten.

Arroganz über den Kinderreichtum der Dritten Welt steht den Industriestaaten schlecht an. Denn obwohl die Geburtenrate bei ihnen rapide zurückging, ist das „Bevölkerungswachstum in den USA das gefährlichste auf der Welt“, behauptete der amerikanische Bevölkerungsexperte Paul Ehrlich: „Durch ihre Verschwendungswirtschaft richten 50 Millionen zusätzlicher Amerikaner auf dem Planeten soviel Schaden an wie zwei Milliarden Menschen mehr in den Entwicklungsländern.“

Daran dachte wohl auch Mitschai Viravidja, Thailands berühmter Familienplaner, der Ronald Reagan zu dessen Amtsantritt eine Schachtel Präservative schickte, „mit den besten Grüßen für eine steigende Wirtschaftsproduktivität und sinkende Fruchtbarkeit“.

## Die mörderische Konsequenz des Mitleids

Der Selbstbetrug bei den Brot-Spenden für die Dritte Welt / von Hoimar von Ditfurth

Auch heute werden wieder 40 000 Kinder sterben – alle zwei Sekunden eines. Sie verhungern. Als kleine Skelette mit faltig-alten Gesichtern werden sie irgendwann im Laufe dieses Tages aufhören weiterzuleben. Tag für Tag, 365 mal in jedem Jahr, das Gott werden läßt. Alle 24 Stunden entsteht so, verteilt über die Länder der sogenannten Dritten Welt, ein Berg von 40 000 verschrumpelten Kinderleichen.

Furchtbar? Viel schlimmer: Wenn diese Kinder nicht stürben, wenn sie nicht in den Armen ihrer Mütter verhungerten, die selbst nicht mehr die Kraft haben, ihrer Trauer Ausdruck zu verleihen, wenn sie etwa überlebten und gar erwachsen würden, um selbst Kinder zu haben, dann wäre die Katastrophe noch weitaus größer. Es mag zynisch klingen, daß ihr vieltausendfacher lautloser Tod die Erde vor einer Situation bewahrt, die alles heutige Sterben bei weitem überträfe. Nur, es ist die logische Konsequenz aus der irrationalen Ungleichung, dem Geburtenüberschuß aus der Dritten Welt durch Geburtenkontrolle nicht vorzubeugen aus der heuchlerischen Achtung vor ungeborenem Leben, das – erst einmal geboren – am Leben nicht erhalten werden kann.

Deshalb ist es an der Zeit, eine Bürgerinitiative ins Leben zu rufen mit dem Ziel, den verhängnisvollen Unfug anzu-



Hungerndes Kind, Mutter (in Somalia)  
„Vieltausendfacher lautloser Tod“

prangern, der mit jenen kleinen Zeitungsanzeigen getrieben wird, aus deren Bildern einem ein dunkelhäutiges Kind mit großen Hungeraugen entgegensieht. Eine Initiative verantwortungsbewußter Mitbürger, die nicht länger hinzunehmen bereit sind, daß mit den Methoden moderner Werbestrategien zielbewußt ein Mitleid kultiviert wird, dessen Konsequenzen tödlich sind.

Denn für jedes einzelne Kind, das heute durch die Aktivitäten solcher Organisationen gerettet wird, wird es in der nächsten Generation vier oder fünf oder sechs Kinder geben. Und dazu, auch diese wieder vor einem elenden Hungertod bewahren zu können, werden dann selbst die vereinigten Anstrengungen von „Misereor“ und „Brot für die Welt“ und all die vielen Patenschaften nicht mehr ausreichen.

Wer nicht zu feige ist, hinzusehen, kommt an der Einsicht nicht vorbei, daß jeder, der sich darauf beschränkt, die heute hungernden Kinder zu sättigen, statt dem unvermeidlichen Sterben durch Geburtenkontrolle vorzubeugen, unmittelbar und ursächlich dazu beiträgt, die Leichenberge, denen sich die morgige Generation gegenübersehen wird, auf noch größere Höhen anwachsen zu lassen.

Warum ist es eigentlich so schwer, dieser simplen Erkenntnis zu allgemei-